©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Ann. Naturhist. Mus. Wien	87	A	211–235	Wien, November 1985

Zwei Lengyel-Gräber aus Niederösterreich

Von Elisabeth Ruttkay[1]) & Maria Teschler-Nicola[2])

(Mit 5 Abbildungen und 5 Tafeln)

Manuskript eingelangt am 29. April 1985

Zusammenfassung

Zwei mittelneolithische Gräber aus Niederösterreich werden hier vorgelegt: ein 1938 ausgegrabenes Brandschüttungsgrab aus Eggenburg, bei dem die menschlichen Knochen leider verschollen sind, und eine in der jüngsten Vergangenheit untersuchte Doppelbestattung aus Mödling. Der Grund der Veröffentlichung liegt beim Grab von Mödling darin, daß wir aus dem einheimischen Mittelneolithikum keine Gräberfelder und auch sehr wenige gut befundete Einzelgräber kennen, somit jedes Grab mit Befundung wertvoll ist; das Grab von Eggenburg erscheint deshalb wichtig, weil es das bisher älteste Brandgrab Österreichs ist. Die Fundsituation der Mödlinger Skelettreste spricht gegen eine regulär vorgenommene pietätvolle Bestattung. Es handelt sich um zwei erwachsene (ein etwa 25–30 jähriges und ein wahrscheinlich jungadultes) Individuum, wobei einzig die Calvaria von Bestattung 1 eine morphologische Analyse zuließ.

Summary

In this paper two middle neolithic burials are presented: one incineration grave from Eggenburg (the bones of which are missing), the other one is a recently discovered double burial from Moedling (both places in Lower Austria). The specific value of the Moedling burial lies in the fact that middle neolithic cemeteries have not yet been found and even well documented isolated burial finds of this period are rare. The Eggenburg grave, however, is significant in that it is the earliest incineration grave that has been found in Austria so far. The way the Moedling burial presented itself during excavation seems inconsistent with the assumption of a regular and devotionally carried out interment. Both of these individuals were adult (1 : 25–30 years of age; 2: probably younger) and only the calvaria of individual 1 was preserved well enough to allow morphological analysis.

---

[1]) Dr. Elisabeth Ruttkay, Prähistoriche Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien, Burgring 7, Postfach 417, A-1014 Wien. – Österreich.

[2]) Dr. Maria Teschler-Nicola, Anthropologische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien, Burgring 7, Postfach 417, A-1014 Wien. – Österreich.

Abkürzungen

MBK = Mährische bemalte Keramik
MOG = Mährisch-ostösterreichische Gruppe der Lengyel-Kultur

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Archäologische Untersuchung (E. RUTTKAY)

Über die Totenversorgung in der Zeit der mittelneolithischen bemalten Keramik, der mährisch-ostösterreichischen Gruppe der Lengyel-Kultur (MOG), wissen wir leider wenig. Für die MOG, der unter den jungsteinzeitlichen archäologischen Kulturgruppen des österreichischen Raumes die längste Lebensdauer, etwa tausend Jahre, zugeschrieben wird (FELBER & RUTTKAY 1983), konnte bis heute kein einziges Gräberfeld ausfindig gemacht werden.

Die letzte Zusammenstellung lengyelzeitlicher menschlicher Knochenfunde von O. URBAN ergab für Niederösterreich 22 Fundstellen, wo Skelette, Skeletteile, Schädel oder verbrannte menschliche Knochen in der Gesellschaft von mittelneolithischer Keramik oder Steingeräten auftraten (URBAN (1979)[3]). Die Nachrichten erwähnen vereinzelte Körpergräber oder vermutliche Körpergräber. Von vier Fundstellen sind Brandbestattungen bekannt geworden. Außerdem sind in fünf Fällen solche Fundsituationen beschrieben, wo die Vermutung naheliegt, daß es sich bei ihnen nicht um Bestattungen im herkömmlichen Sinn handeln kann. Es sind Funde, wo ausschließlich Schädel ohne postcraniale Skeletteile im Siedlungsschutt zutage traten. Diese Stellen können als Nachweise eines Schädelkultes angesprochen werden (URBAN 1979: 16; RUTTKAY 1983/1984). Gemeinsam mit den „Schädelkult"-Funden erreichen uns demnach Nachrichten über 40 Individuen aus einem etwa tausendjährigen Zeitraum. Auch ohne Einbeziehung der siedlungskundlichen Daten der MOG in diese Betrachtungen erscheint es offensichtlich, daß es sich hier um eine sonderbare Lücke in der Überlieferung handelt.

In dieser Fundsituation ist es wichtig, jedes einzelne Grab vorzulegen und die Fundumstände zur Diskussion zu stellen, um von der verwirrenden Vielfalt der heute bekannten Bestattungsformen der MOG einmal zur übersichtlichen Gesetzmäßigkeit des Ritus zu gelangen und dies um so mehr, da auch in dem benachbarten Mähren der Forschungsstand ganz dem niederösterreichischen entspricht (TRŇAČKOVÁ 1962; PODBORSKÝ 1970; KOŠTUŘÍK 1972: 23).

Wir legen hier zwei Gräber der MOG vor: ein Brandschüttungsgrab von Eggenburg – Zogelsdorferstraße, das älteste Brandgrab in Österreich, und ein Doppelgrab aus Mödling-Leinerinnen.

Fundgeschichte und Funde

1. Eggenburg-Zogelsdorferstraße

In der Zogelsdorferstraße, Flur „In Scheiben", Parzellennummer 2050 (Abb. 1) führte A. STIFFT-GOTTLIEB im Frühjahr und im Herbst 1938 Ausgrabungen durch. Es wurden 15 Siedlungsobjekte und ein schmaler gekrümmter Graben

[3]) Wir rechnen die Gräber Bernhardsthal 1977, Poysdorf 1925, Schleinbach 1938 und Sommerein 1962/1963 nicht der Lengyel-Kultur zu. Ein neues Grab aus Reichersdorf 1984 wurde in die Liste der Lengyel-Gräber aufgenommen. Als unsicher scheiden die Gräber Burgschleinitz 1938, Kleinhadersdorf 1925, Retz 1901. Unterwinden 1934, Eggenburg 1961, Göllersdorf 1937, Mörtersdorf 1938 und Rabensburg 1950 aus unserer Liste aus.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

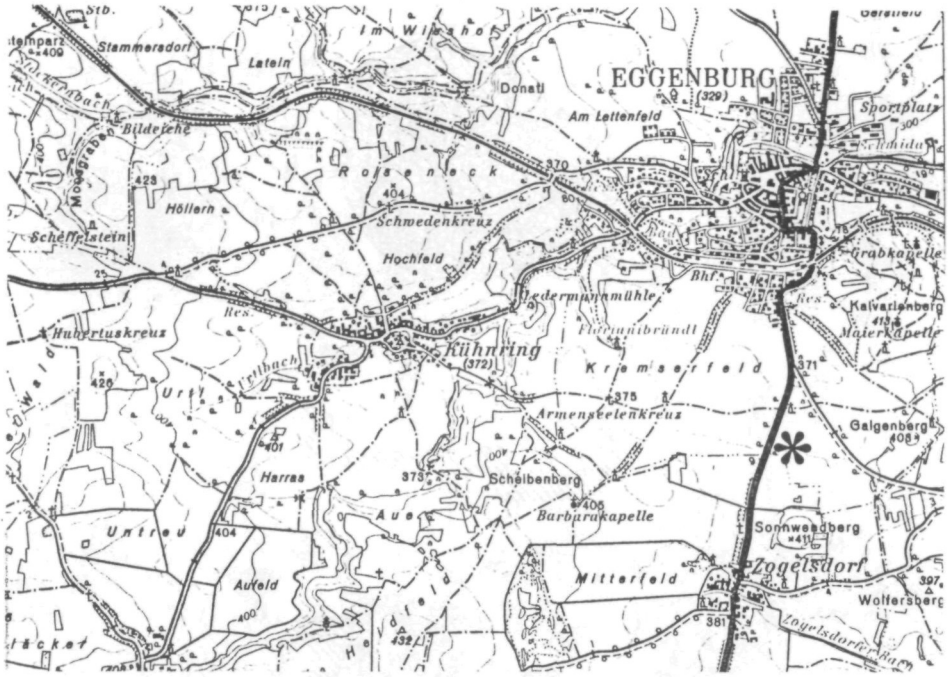


Abb. 1. Eggenburg-Zogelsdorferstraße, Niederösterreich: Brandschüttungsgrab 1938 (*). – Kartenausschnitt aus ÖK 1 : 50.000, Blatt 21.

freigelegt. Im Graben kamen an drei Stellen verschiedene Skelette und Skeletteile zutage, die als Beigaben Teile desselben Fußgefäßes enthielten. Das Fundgut dieser Stellen wurde noch während der Grabung aus „reinem Mutwillen" zertrampelt und möglicherweise nicht geborgen. In der Grube 7 wurde ein Brandgrab festgestellt. Die Fundsituation des Grabes war nach A. STIFFT-GOTTLIEB folgende:

Die Grube 7 war eine zylindrische Grube mit unebenem Boden (Abb. 2). Im Planum in 0,35 m Tiefe zeigte sich eine fast kreisrunde Verfärbung mit 2,50/2,30 m Durchmesser, die tiefste Stelle der Grube ab Planum lag bei 0,90 m. Im nordwestlichen Teil der zylindrischen Grube standen dicht zusammengedrängt am äußeren Grubenrand vier ganze Gefäße: ein kleines bemaltes Gefäß mit sechs Henkeln, ein Becher und zwei Schüsseln. Vor diesen vier Gefäßen auf dem Boden ausgestreut lagen eine ziemliche Menge kleiner verbrannter Knochen und 23 kleine Doppelknöpfe aus Muschelsubstanz in verschiedener Größe, ferner Schädelreste und Unterkiefer von Schaf oder Ziege und weiter im östlichen Teil der Grube ein Schädelrest, Knochen und Zähne vom Schwein. Der Nordwestteil der zylindrischen Grube war mit kohlschwarzer Erde gefüllt, in der oberen dunklen Ausfüllung befanden sich viele Keramikreste, auch feine bemalte Keramik und Spinnwirtel. Die Ansicht, daß der nordwestliche Teil der ausgegrabenen Grube später in das bereits vorhandene Siedlungsobjekt eingegraben wurde, wie die Ausgräberin in den Fundberichten (STIFFT-GOTTLIEB 1938), den Fundakten im Krahuletz-

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

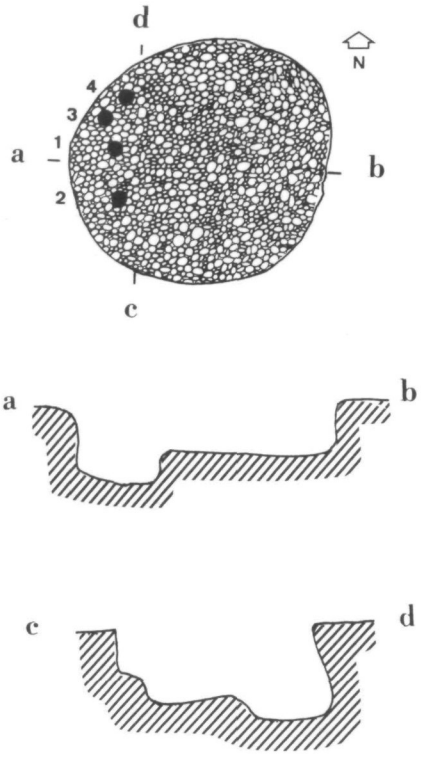


Abb. 2. Eggenburg-Zogelsdorferstraße, Niederösterreich: Brandschüttungsgrab 1938. Situationszeichnung nach A. STIFFT-GOTTLIEB, umgezeichnet. – 1 viele kleine verstreute, verbrannte Knochensplitter, 2 23 kleine Doppelknöpfe, 3 vier ganze Gefäße eng beisammen, 4 kleine Erhöhung mit Tierknochen. M. 1 : 50.

Museum Eggenburg[4]), und im Bundesdenkmalamt die Situation interpretiert, teilen wir nicht.

Die Funde dieser Grabung blieben uninventarisiert und heute gilt ein Teil des Fundgutes leider als verschollen. So lassen sich die beschriebenen verbrannten Knochen und auch die Tierknochen des Brandgrabes nicht mehr ausfindig machen. Eine Perlenkette mit 19 weißen kleinen zylindrischen Muschelperlen betrachtet man im Krahuletz-Museum als zu diesem Grab gehörig, obwohl die Ausgräberin in ihren Berichten sie nicht erwähnt hat.

Die Funde im Grab

1. 23 weiße, durchglühte pilzförmige Muschelknöpfe mit zylindrischem Schaft, der sich nach unten zu etwas verbreitert. Durchmesser der Knöpfe zwischen 1,2–0,8 H 0,6–0,7 cm (Taf. 2/2).

---

[4]) Herr W. VAŠICEK, Kustos im Krahuletz-Museum, Eggenburg, hat mich auf das wichtige Grab Eggenburg-Zogelsdorferstraße aufmerksam gemacht, und stellte die Berichte der Grabung 1938 auch zur Verfügung, wofür ich ihm hier meinen herzlichen Dank ausspreche.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

2. Becher (5 25, 5 55)[5]), dünnwandig, gelber, hart gebrannter Ton. Bauchumbruch knapp unterhalb der Gefäßkörpermitte (Becher mit unterem Umbruch), gut abgesetzter kurzer Hals, leicht ausladender Rand, etwas eingedellter Boden. Am Bauchknick vier kreuzständige, senkrechte Knubben. Am Hals deutliche Spuren umlaufender roter Streifen, am Bauch Rest eines Sternmusters (051) in Form eines tropfenförmigen Bogens (06). Innenrand mit einem 1,5 cm breiten roten Randstreifen. H. 12,6, Boden Ø 10, Rand Ø 7,7, Wand 0,4 cm (Abb. 5/1 und Taf. 1/1).

3. Niedrige Trichterrandschüssel (3 36). Gelber, hart gebrannter Ton, innen und außen geglättet und poliert. Kaum abgesetzter Boden, konischer Gefäßkörper, ausladender abgerundeter Rand. Vier kreuzständige, waagrecht durchbohrte Knubben am Umbruch. H 6,7, Boden Ø 6, Rand Ø 21,2, Wand 0,8 cm (Taf. 2/3).

4. Niedrige bemalte Trichterrandschüssel (3 36). Brauner Ton, innen und außen Spuren von roter und gelber Bemalung. Kaum abgesetzter Boden, annähernd konischer Gefäßkörper mit abgerundetem ausladendem, innen abgesetztem Rand. Am Hals Reste des Musters: ein Band von durch stäbchenförmige Elemente getrennten Sanduhrmotiven (141) in gelber Farbe auf rotem Grund. Vier symmetrisch verteilte, waagrecht durchbohrte Knubben am Umbruch. H 11, Boden Ø 12, Rand Ø 33, Wand 0,8 cm (Abb. 5/2 und Taf. 1/3).

5. Kleiner weichprofilierter Topf (1 17) oder Butte. Hellbrauner, hart gebrannter wenig feiner Ton. Oberfläche leicht uneben, dunkelgrau bis schwarz, poliert. Gut abgesetzter Boden, leicht doppelkonischer Gefäßkörper, kurzer zylindrischer Hals, gerade abgerundeter Rand, sechs zusammengedrückte Hornhenkel (45), vier mit Durchbohrung. Die durchbohrten Henkel paarweise auf einer Seite übereinander in Bodennähe und am Bauchknick, die undurchbohrten eng nebeneinander am Bauchknick der gegenüberliegenden Seite. Oberfläche und Boden mit roter Grundierung, weiße Bemalungsreste: am Hals ein umlaufender Streifen, der Gefäßkörper durch senkrechte Streifen in Felder geteilt. In einem der Felder flächenfüllendes Fischgrätenmuster. H 9,3, Boden Ø 3,5, Bauch Ø 7,1, Rand Ø 6,6, Wand 0,4 cm (Taf. 1/2, 2a).

6. 19 weiße, scheibenförmige, durchglühte Muschelperlen, Ø zwischen 0,4/0,6, Dicke zwischen 0,1/0,3 cm (Taf. 2/1).

2. Mödling-Leinerinnen

Das vorliegende Grab, eine Doppelbestattung, wurde 1977 bei einer systematischen Untersuchung des Bezirksmuseums Mödling unter der Leitung von P. STADLER[6]) entdeckt. Gleichzeitig kamen weitere Gräber anderer Zeitstellung zutage. Das neolithische Grab bekam in der laufenden Nummerierung die Nummer 9 (STADLER 1977). Es liegt im Mittelbereich eines von der Anninger-Straße, der Guntramsdorferstraße und der Weißes-Kreuz-Gasse gebildeten Dreiecks im südlichen Stadtgebiet von Mödling (Abb. 3), auf der Parzelle 1348/2. Die gleichzeitig mit dem neolithischen Grab entdeckten reichen langobardischen Gräber wurden vom Ausgräber bereits vorgelegt. Dort ist ein Gesamtplan der Grabung 1977 veröffentlicht und auch die genaue Fundstelle des Grabes 9 angegeben (STADLER 1979: Plan 2).

---

[5]) Ich benütze hier neben der herkömmlichen verbalen Beschreibung der Funde die ziffernmäßige Beschreibung keramischer Qualitäten (in Klammern gesetzt) nach dem „Numerischen Kode" (PODBORSKÝ & al. 1977).

[6]) Der Ausgräber Herr Dr. P. STADLER, Naturhistorisches Museum Wien (seit 1984), hat sein Publikationsrecht des Doppegrabes Mödling-Leinerinnen mir übertragen, wofür ihm an dieser Stelle herzlichst gedankt sei.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

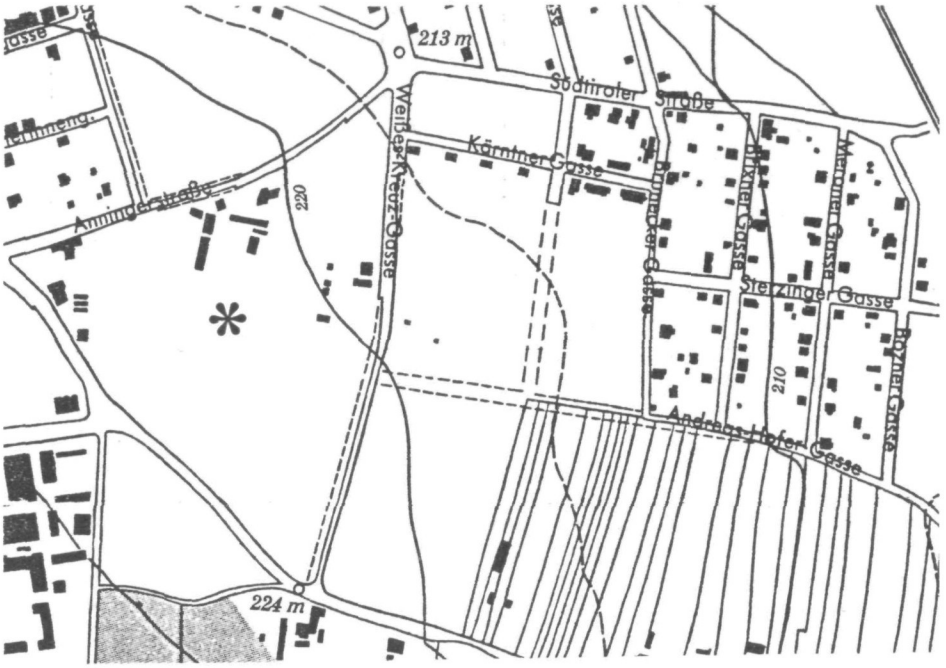


Abb. 3. Mödling-Leinerinnen, Niederösterreich: Neolithisches Doppelgrab 1977 (*). Kartenausschnitt aus dem Stadtplan Mödling M. 1 : 7.500.

Die Ausgrabungen an dieser Stelle – die Flur heißt „In den Leinerinnen" – war eine Notgrabung. Die Gemeinde Mödling begann dort ein Bauvorhaben zu verwirklichen und hat die Humusdecke wegschieben lassen. Es traten zahlreiche dunkle Verfärbungen im hellem Löß zutage, die die Notwendigkeit einer archäologischen Untersuchung nahelegte. Der Obmann des Bezirksmuseumsvereines in Mödling, akademischer Maler Gymnasialprofessor K. MATZNER, dem wir auch die Situationszeichnung des Grabes 9 verdanken (Abb. 4), organisierte die Grabung, bei der neben den bereits erwähnten frühmittelalterlichen Gräbern noch 20 Siedlungsobjekte der späten Notenkopfkeramik ausgegraben wurden. Das Fundgut liegt im Bezirksmuseum Mödling.

Das Grab 9, das vorliegende Grab, wurde im Planum in 1 m Tiefe erfaßt. Es zeigte sich eine kreisförmige Verfärbung mit 140 m Durchmesser. Die vom Bagger weggeschobenen oberen Schichten dürften an dieser Stelle etwa 0,80/1,00 m betragen haben. Die erhaltene Grube war 0,30 m tief. Die Lage der Skelette in der Grube ist im anthropologischen Teil der vorliegenden Studie beschrieben.

In dem untersuchten Rest der zylindrischen Grube wurden neben den Schädeln und Skeletteilen von zwei Individuen ein konischer Tondeckel und ein tierischer Unterkiefer, beide im Ostteil der Grube unweit der Grubenwand, vorgefunden. Der defekte Tondeckel lag umgekippt auf dem scheibenförmigen Griffknopf.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

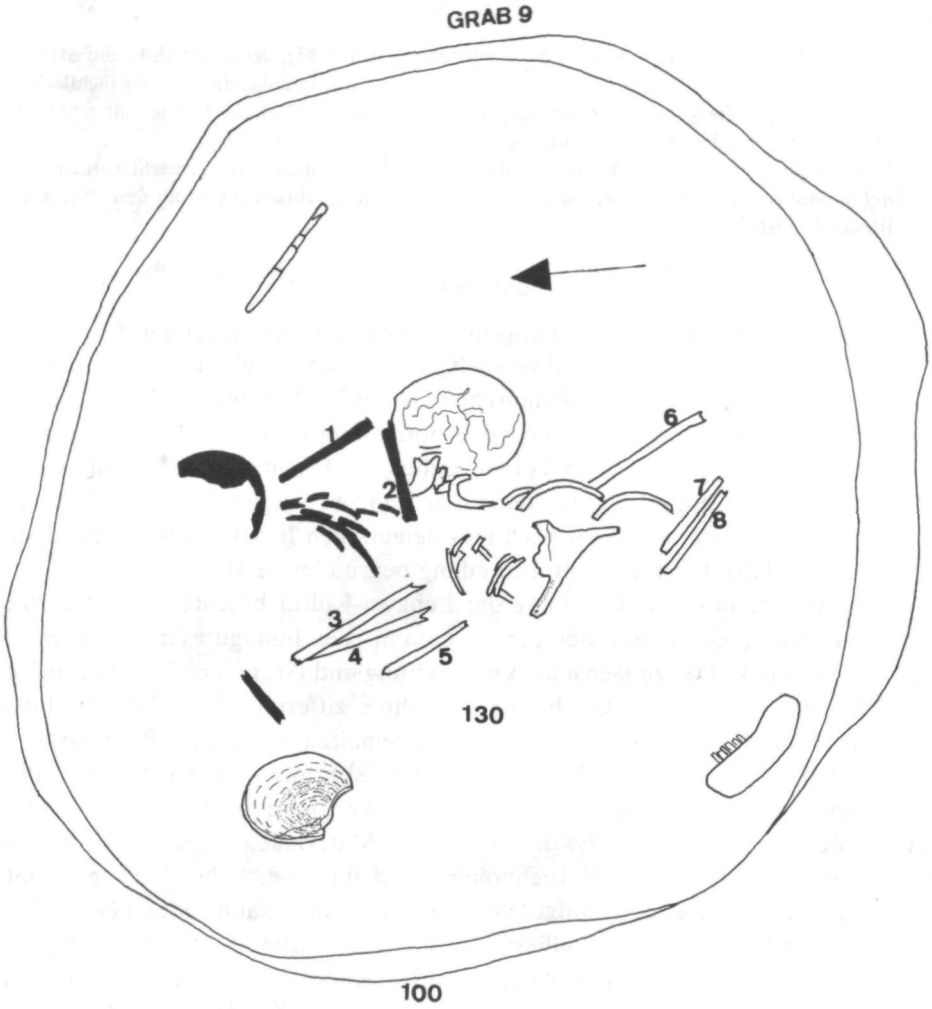


Abb. 4. Mödling-Leinerinnen, Niederösterreich: Neolithisches Doppelgrab 1977. – Situationszeichnung von K. MATZNER. – M. 1 : 10.

Man vermutet, daß die fehlenden unteren Extremitäten beider Individuen durch den Bagger weggeschoben wurden, da diese Erdarbeiten bereits vor dem Grabungsbeginn verrichtet worden waren. Meldungen über menschliche Knochenfunde während der Baggerung sind nicht bekannt. Wenn es zutrifft, daß die Ober- und Unterschenkelknochen durch den Bagger entfernt wurden, bedeutet dies, daß der Grubenboden nicht eben war. Die Grubenmitte, wo die Schädel vorgefunden wurden muß tiefer gewesen sein als der Teil des Bodens, wo die fehlenden Langknochen lagen. Wenn der Grubenboden waagrecht gewesen wäre, hätte der Bagger bei gleichbleibender Abräumungstiefe zunächst die Schädel abgetragen und nicht die unteren Extremitäten. Wenn ein Schädel gut erhalten ist und einer der Schädel ist gut erhalten, bildet er immer die höchste Stelle eines Körpergrabes.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Die Funde im Grab

1. Konischer Tondeckel mit niedrigem zylindrischem Griff (6 83), der in der Mitte eingedellt ist. Der sandhältige Ton ist rötlichgelb, hart gebrannt, mit einem großen dunkelgrauen Schmauchfleck auf der Innenfläche gegen die Mitte. Oberfläche geglättet und poliert. Ein Teil des Randes, alt gebrochen, fehlt, H 7,7, Ø des Randes 18,5, des Griffes 6,0, Wand 1,0 cm (Taf. 4).

2. Tierischer Unterkiefer. Er konnte im Museum Mödling nicht ausfindig gemacht werden. Nach den Grabungsfotos dürfte es sich, wie uns E. PUCHER mitteilte, wahrscheinlich um den Unterkiefer eines Rindes handeln[7]).

Auswertung

Im weiteren wollen wir die Zuordnung der beiden vorliegenden Gräber zur bemalten Keramik diskutieren und versuchen, ihre chronologische Stelle innerhalb der inneren Entwicklung der einheimischen Gruppe zu bestimmen. Bevor wir mit der Analyse des Fundgutes beginnen, ist es nötig, über neue Forschungsergebnisse zu referieren, die in der jüngsten Vergangenheit zur Ergänzung des typologischen Bildes der frühen Lengyel-Kultur, der unser Grab von Eggenburg-Zogelsdorferstraße möglicherweise angehört, wichtiges beigetragen haben. Anschließend soll die benützte relativchronologische Einteilung begründet werden.

Eine Wende in der Erforschung der Lengyel-Kultur brachte die Einführung einer neuen Methode zur Bearbeitung des keramischen Fundgutes der mährischen bemalten Keramik. Der zunächst als Vorbereitung und Grundlage komputermäßiger Erfassung keramischer Qualitäten und ihrer ziffernmäßigen Unschreibung gedachte „Numerische Kode der mährischen bemalten Keramik" (PODBORSKY & al. 1977) gab neben der Darstellung der gesamten Keramiktypologie der betreffenden Gruppe auch die Systematisierung ihrer Akzidenzien. Bei dieser Arbeit wurden nicht nur die bei Analysen keramischer Materialien allgemein benützten Qualitäten wie Typologie und Technologie und ihre metrische Angabe erfaßt, sondern zusätzliche Bereiche aufgeschlossen, die früher kaum oder nur flüchtig reflektiert worden sind. Die detaillierte Aufschlüsselung und Systematisierung der plastischen und zweckdienlichen Applikationen (Knubben, Henkel, Leisten) und der Verzierung anhand des einschlägigen mährischen Fundgutes eröffnete der Forschung Dimensionen (Verzierungselemente, Ornamente, Kombination von Ornamenten), die tiefergehendere Untersuchungen ermöglichen als es früher üblich war.

Auf diese methodische Grundlage aufbauend wurden drei Siedlungen der frühen Lengyel-Kultur mit umfangreichem Fundgut, Jaroměřice/R, Falkenstein-Schanzboden, Tešetice-Kyjovice, die zwei letzteren erst in der jüngsten Vergangenheit ausgegraben, monographisch aufgearbeitet und vorgelegt (KOŠTUŘÍK 1979; NEUGEBAUER-MARESCH 1981; KAZDOVÁ 1984).

Die mährische Forschung bemühte sich unter anderem, charakteristische Verzierungselemente auszusondern, durch welche sich die Phasen MBK Ia und MBK Ib voneinander deutlich absetzen lassen, indem sie ausschließlich in der

---

[7]) Wir danken Herrn Dr. E. PUCHER, Naturhistorisches Museum Wien, herzlichst für die Tierknochenbestimmung.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

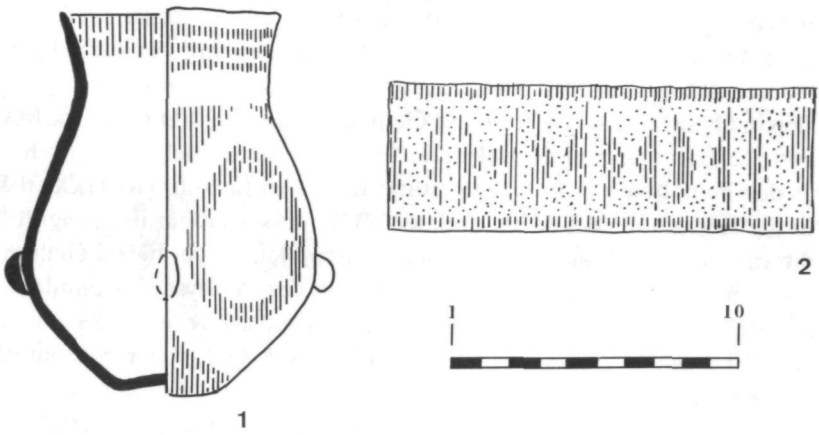


Abb. 5. Eggenburg-Zogelsdorferstraße, Niederösterreich: Brandschüttungsgrab 1938. 1 rotbemalter Becher, 2 „Sanduhrmuster" der bemalten Trichterrandschüssel.

einen oder in der anderen Phase benützt wurden (KAZDOVÁ 1983, 1983/1984, 1984; KOŠTUŘÍK 1979). P. KOŠTUŘÍK hat uns außerdem darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Analyse der Gefäßränderformen chronologische Hinweise abzugewinnen sind (KOŠTUŘÍK 1979: 66–67).

CH. NEUGEBAUER-MARESCH konnte bei der Aufarbeitung des Fundgutes von Falkenstein-Schanzboden durch Systematisierung der Aufbauprinzipien der Gefäßverzierung (Ramenstile) neue Ordnungsmöglichkeiten ausarbeiten, die auch chronologisch auswertbar sind (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: 175–195).

Das Brandgrab aus Eggenburg-Zogelsdorferstraße lieferte vier ganze Gefäße und Muschelschmuck. Außer dem Becher mit unterem Umbruch (5 55) (Abb. 5/1 und Taf. 1/1) gehören alle Gefäße zur Gattung „Grobkeramik", d. h. sie besitzen eine verhältnismäßig dicke Wand. Die Form der beiden profilierten Schüsseln (3 36) ist gleich, beide tragen waagrecht durchbohrte Knubben. Die größere Schüssel zeigt Bemalungsspuren von gelber und roter Farbe. Am Rand ist auch das Muster rekonstruierbar: es besteht aus einem umlaufenden Band von mit einzelnen senkrechten stäbchenförmigen Elementen getrennten Sanduhrmotiven (141) in gelber Farbe auf rotem bemaltem Grund zwischen zwei umlaufenden roten Streifen. Der Nachweis der Verwendung der gelben Farbe bei Ausschmückung eines Gefäßes ist ein kennzeichnendes Merkmal der polychromen Phase der MOG (RUTTKAY, Lengyel, Beschreibung der Frühstufe). Abgesehen von einer einstweilen noch nicht ganz klar erkannten Anfangsstufe, Typus Wölbling, die mit der mährischen Entwicklung in nur losem Zusammenhang steht (RUTTKAY 1979; PODBORSKÝ 1981; PAVÚK 1981: Tab. 1), wird die polychrome Phase in Niederösterreich hauptsächlich durch den Typus Langenzersdorf-Wetzleinsdorf repräsentiert. Er entspricht den älteren Stufen (Ia, Ib) der mährischen bemalten Keramik (MBK), mit denen der niederösterreichischen Typus im Keramikinventar weitgehende Kongruenzen aufweist (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: 219; KAZDOVÁ 1983/1984). E. KAZDOVÁ will beide Erscheinungen aufgrund der hohen Anzahl von

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

gleichen typologischen Qualitäten und der Verwendung von identischen Ornamentierungselementen und Techniken bei der Ausschmückung der Gefäße in einer gemeinsamen archäologischen Kulturgruppe eingeteilt wissen.

Auch in Österreich sehen wir diese Gemeinsamkeiten (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: 196–220; RUTTKAY, Lengyel und 1983/1984), und auch die Forschungsgeschichte der bemalten Keramik unterstützt diese Auffassung (RUTTKAY 1979 a). Aber bis die Entstehung der MBK und der MOG besser faßbar ist als heute, ist es doch ratsam, die regionalen Kategorien einstweilen noch beizubehalten. Ein wichtiges Wort zu dieser Frage erwarten wir von der Analyse des Fundgutes aus Friebritz von CH. NEUGEBAUER-MARESCH (NEUGEBAUER & al. 1983 mit älterer Literatur). Erst dann, wenn die Anfangsstufe der MOG sich repräsentativ beschreiben läßt, können wir den Anschluß an die mährische Entwicklung definitiv formulieren. Wie CH. NEUGEBAUER-MARESCH unlängst angedeutet hat, spielt bei dieser Frage u. a. auch die Häufigkeit der Verwendung der Ritzverzierung eine entscheidende Rolle (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: 106). Daß der Typus Langenzersdorf-Wetzleinsdorf, besonders in seiner Endphase der MBK I (MBK Ib) in hohem Maße entspricht, ist nicht zu leugnen (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: 219). Diese Tatsache bedeutet für uns die Möglichkeit, das niederösterreichische Fundgut dieser Entwicklungsphase auch mit Hilfe der Ergebnisse der fortschrittlichen mährischen Forschung besser ordnen zu können.

Kehren wir zu den vorliegenden vier Beigabengefäßen von Eggenburg-Zogelsdorferstraße zurück. Die zwei profilierten Schüsseln mit Trichterrand – die mährische Forschung spricht sie als „Schüssel, Schulter durchgebogen, extrem geöffnet" an (3 36) – können wir, wenn wir uns E. KAZDOVÁ anschließen, als typische Schüsselform der MBK Ib ansprechen (KAZDOVÁ 1983/1984: 137). In der Siedlung Jaroměřice nad Rokytnou, der Patenstation der Stufe MBK Ib in Mähren, kommt sie öfters vor (KOŠTUŘÍK 1979; Taf. 4/1, 2, Taf. 8/14 und Taf. 17/17). Die Schüsselränder tragen zur Einordnung nichts bei, sie sind abgerundet (2) und in dieser Form sind sie im Laufe der gesamten Entwicklung der MBK-Keramik nachgewiesen (KOŠTUŘÍK 1979: 66). Die länglichen, waagrecht durchbohrten Knubben dagegen sind für die MBK Ib kennzeichnend (idem 68). Das Sanduhrmuster (141–144) fand bereits ab der Stufe MBK Ia Verwendung (KAZDOVÁ 1983/1984: 136; 1984: Abb. 60); es dürfte in der vorliegenden Form (Taf. 1/3 und Abb. 5/2) der Variante 141 (rechts) nahestehen, die Stufe MBK Ib andeuten (KAZDOVÁ 1983/1984: 137). Dieses Motiv ist in Niederösterreich nicht neu, wir kennen es aus einem Siedlungskomplex der entwickelten Frühstufe aus Großwiesendorf (RUTTKAY, Lengyel Taf. 8/4). Dieser Grubeninhalt lieferte auch ein in der Mitte der Oberschenkel durchlochtes Idol, d. h. einen Idoltypus, der für die MBK Ib kennzeichnend ist (PODBORSKÝ 1983: 92; KAZDOVÁ 1984: 290). Nach den obigen Ausführungen können wir die beiden vorliegenden Trichterrandschüsseln aus dem Brandgrab von Eggenburg-Zogelsdorferstraße als typische Formen der MBK Ib ansprechen und somit in die Endphase des niederösterreichischen Typus Langenzersdorf-Wetzleinsdorf zuordnen.

Der schlanke Becher mit ovalem Körper, leicht ausladendem fast zylindri-

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

schem Hals (5 25), unterem Umbruch (5 55) und mit vier länglichen senkrechten Warzen am Umbruch, ist mit umlaufenden Streifen am Hals – auch am Innenrand befindet sich ein rotes umlaufendes Band (09) – und mit einem tropfenförmigen Bogen am Gefäßkörper (06), versehen, der sich zum konvexen Sternmotiv ergänzen läßt (051). Obwohl sich die Entwicklungstendenzen der Becher in großen Zügen bereits erfassen haben lassen (PODBORSKÝ 1973/1974: Abb. 11, 0701), bedeutet es nicht, daß wir einzelne Becher aufgrund ihrer Formgestaltung datieren können. So wurden z. B. in einem Grab der MBK IIa Phase neben einem schlankeren auch ein gedrungener Becher beobachtet (KOŠTUŘÍK 1972 a: Taf. 1/12, 18). Wenn in Charvaty keine Fundvermischung vorliegt, lebt der gedrungene Becher in Mähren noch in der Jordanow-Zeit weiter (KOŠTUŘÍK 1972: Taf. 12/11; PAVELČÍK 1975/1976: Abb. 1/6) und wurde in der Slowakei in noch jüngeren Verbänden registriert (NĚMEJCOVÁ-PAVÚKOVÁ 1982: Abb. 1/13).

Die vorliegende Becherform kann mit Bechern der klassischen MBK Ib Siedlung von Jaroměřic nad Rokytnou verglichen werden (Koštuřík 1979: Taf. 8/10, 12), bei denen auch die länglichen Knubben am Umbruch den Vergleich noch unterstützen. In der mit Jaroměřice gleichzeitigen österreichischen Siedlung am Schanzboden in Falkenstein werden gedrungenere Becher und runde Knubben bevorzugt (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: Abb. 347). Die vorliegenden Verzierungselemente, die Streifen (09) und der Bogen (06) sind dagegen die beliebtesten Motive am Schanzboden (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: Abb. 41). Sie sind dort auf gelbem Grund in roter Farbe ausgeführt. Am vorliegenden Gefäß erscheinen diese Musterelemente ausschließlich monochrom in roter Farbe. Ob eine ursprünglich vorhandene, heute fehlende gelbe Farbe bei der Lagerung verlorenging, läßt sich nicht mehr entscheiden, ebensowenig wie bei einem Beispiel aus Těšetice-Kyjovice, wobei auch eine monochrome Farbgebung vorliegt (PODBORSKÝ 1983/1984: Taf. 4/11). Bei dem vorliegenden Brandschüttungsgrab könnte man überlegen, ob diese Monochromie am Becher nicht als Vorwegnahme entwickelterer Verzierungstechniken, die erst die Stufe MBK IIa charakterisieren, zu deuten seien. Wir wollen diese Frage hier nicht entscheiden.

Das letzte Beigabengefäß des Brandschüttungsgrabes von Eggenburg-Zogelsdorferstraße, das wir hier noch besprechen müssen, ist ein kleiner weichprofilierter Topf: „klassischer Topf, Hals nicht abgeteilt, zylinderförmig" (1 17), mit sechs Buttenhenkeln, „Hornhenkeln" (45), vier davon mit Öffnung, zwei dicht nebeneinander vorne am Umbruch ohne Öffnungen. Nach der Henkelstellung könnte man ihn auch als eine kleine Butte ansprechen, als „Modell einer Butte", wie V. Vildomec ein ähnliches Gefäß aus Südmähren (Střelice? oder Hluboké Mašůvky?) genannt hat (VILDOMEC, Pravěká, Bild 17). Das vorliegende Gefäß ist zusammenhängend mit roter Farbe grundiert, auch am Boden. Das Muster ist in weißer Farbe ausgeführt: zwei umlaufende Streifen am Hals (09), auf dem Körper vertikale Streifen, die ihn in Felder aufteilen. In einem der Felder befindet sich eine geometrische flächenfüllende Verzierung in Form von Fischgräten (095).

Ein drittes unpuzbliziertes Exemplar kleiner „Buttentöpfe" ist mir aus der Sammlung Vildomec, Boskovštejn, bekannt. Es stammt aus Hluboké Mašůvky

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

(Nr. D8cVill). In der Profilierung ist es etwa der anthropomorphen Butte von Vel'ké Kostol'any ähnlich (NĚMEJCOVÁ-PAVUKOVÁ 1966: Taf. 20/1, 2) auch die Henkel- und Warzenstellung ist gleich. Während eines Besuches der Boskovštejner Sammlung im Sommer 1984 vertrat V. PODBORSKÝ die Meinung, daß dieser mit einzeiliger Einritzung verzierte „Buttentopf" aus Hluboké Mašůvky der älteren Siedlungsphase dieser Fundstelle angehören dürfte, d. h. er ist in MBK Ib datierbar.

Weniger die hybride Form dieser Gefäße ist für unsere Betrachtungen zunächst wichtig, sondern die Henkelpaare ohne Öffnung vorne am Umbruch. Eine solche Butte kam in Falkenstein-Schanzboden zutage (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: Taf. 100,1) und auch aus Pečeňady hat J. PAVÚK zwei Gefäße mit dieser Henkelstellung veröffentlicht (PAVÚK 1965: Abb. 1/5 und Abb. 7/1). Der Typus gilt als repräsentative Form der slowakischen Lengyel II (PAVÚK 1981: Abb. 10/8). Ich bin nicht abgeneigt, den Buttentopf aus Eggenburg-Zogelsdorferstraße in den Kreis der bekannten anthropomorphen Butten einzubeziehen, aber das bedeutet für das vorliegende Gefäß keine chronologischen Konsequenzen (NĚMEJCOVÁ-PAVUKOVÁ 1966, Taf. 20).

Als Einzelfund wäre der kleine „Buttentopf" bereits nach seiner Verzierungsart – rotgrundierte weiße Bemalung – als Vertreter der MBK IIa/Lengyel II-Pečeňady anzusprechen. Töpfe mit ähnlicher Profilierung sind keine Seltenheit in der Phase MBK IIa (KOŠTUŘÍK 1972: Taf. 1/4, Taf. 3/11 und Taf. 4/5). Besonders das Beispiel aus dem Kultgrab von Džbánice, das ebenso ein Kleingefäß ist, wie der vorliegende Buttentopf aus Eggenburg, Zogelsdorferstraße, scheint uns als Analogie wichtig zu sein (KOŠTUŘÍK 1972: Taf. 1/4; PODBORSKÝ & al. 1977: Taf. 27/4). Wenn wir uns bei der Datierung des vorliegenden Gefäßes für die Mittelstufe der MOG (MBK IIa) entscheiden, bestimmt es als jüngster Fund des Komplexes die relativchronologische Stelle des Brandschüttungsgrabes von Eggendorf-Zogelsdorferstraße auch in diese Stufe.

Die mährische Forschung stellt für die Entwicklung der MBK ein flexibles biomorphes Modell auf, bei dem Entstehung – Entfaltung – Verfall die wesentlichen Merkmale der Entwicklung innerhalb der Phase darstellen. In diesem Sinne ist das hier diskutierte Brandschüttungsgrab von Eggenburg-Zogelsdorferstraße in die Übergangsphase MBK Ib_3/MBK IIa_1 einzuordnen (KAZDOVÁ 1983/1984: Taf. 7; 1984: Abb. 63).

Zum Grabinventar gehören 23 durchglühte Doppelknöpfe aus Muschelsubstanz (Taf. 2/2). Ein neuer Fund eines Körpergrabes aus Oberösterreich (KLOIBER, KNEIDINGER & PERTLWIESER 1971: Textabbildung 6) ermöglicht es, die Tragweise dieser Knöpfe zu rekonstruieren. Im bemaltkeramischen Grab 75 von Haid lagen 50 ähnliche Steckknöpfe in der Beckengegend des guterhaltenen Skelettes, annähernd in zwei Reihen angeordnet. Der Ausgräber spricht sie als Schmuck an, der auf einer Lederunterlage befestigt war (KLOIBER & KNEIDINGER 1970: 27). Es liegt nahe, die kleinen Steckknöpfe als Zierknöpfe eines Gürtels zu deuten, da wir wissen, daß die Gürtel im ostmitteleuropäischen Mittelneolithikum zur Tracht gehörten (NEUGEBAUER-MARESCH 1981: 144, Taf. 77; KALICZ 1970: Abb. 32–33;

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

ANGELI & al. 1972; Taf. 20; NEUGEBAUER & NEUGEBAUER-MARESCH 1978: Titelbild des Heftes; GARAŠANIN & al. 1984: Kat.-Nr. 166; HÖCKMANN 1968: Taf. 37/1193). Steckknöpfe ähnlicher Art sind bereits vor der Zeit der Lengyel-Kultur bekannt, wie die aus Marmor hergestellten Exemplare der älteren Vinča-Kultur, Vinča I nach B. JOVANOVIĆ (JOVANOVIĆ 1984), bezeugen (VASIĆ 1936: Taf. LV/196a, 196b, 197a, 199, 200, Taf. LXXXVI/326a, 326b; GARAŠANIN & al. 1984: Kat. 224, Kat. 225). Die mittelneolithische Rössener Kultur kennt ähnliche Knöpfe aus Muschelsubstanz und Eberzähnen (BUTTLER 1938: Abb. 22/13–17; RAETZEL-FABIAN 1983: Taf. 10/9).

Ob die scheibenförmigen und die wie die Doppelknöpfe ebenfalls durchglühten Muschelperlen auch zum Fund gehören, ist nicht gesichert. Wenn ja, tragen sie zu dem bereits skizzierten typologisch-chronologischen Bild nichts bei, da sie seit der Linearbandkeramik bekannt (VENZL 1959: Abb. 265/6) und in einem Lengyel-Verband jünger als das vorliegende Grab, noch belegt sind (RUTTKAY 1972: Abb. 1/1–2 und Taf. 1/3, 4).

Abschließend wollen wir zusammenfassen: Es würde hier zu weit führen, wenn wir alle durch diesen Fund aktualisierten Fragen über die Stufeneinteilung der MOG, und über die stufenbildenden Elemente derselben diskutierten. Wir werden auf dieses Problem an gegebener Stelle zurückkommen. Wir datieren das vorliegende Grab von Eggenburg-Zogelsdorferstraße nicht nach dem Prinzip „die jüngsten Merkmale entscheiden", sondern nach dem Gesamthabitus des Fundgutes. Da die Elemente der polychromen Phase in der vorliegenden Keramik überwiegen, und besonders darum, weil die Benützung der gelben Farbe nachgewiesen ist, ordnen wir das Brandschüttungsgrab von Eggenburg-Zogelsdorferstraße in die Frühstufe der MOG ein, genauer gesagt ans Ende dieser Zeitstufe, ans Ende des Typus Langenzersdorf-Wetzleinsdorf.

Zur Datierung des Doppelgrabes von Mödling-Leinerinnen ist es zunächst nicht unbedingt notwendig, zu entscheiden, ob die tierischen Unterkiefer und der defekte Tondeckel in der Grube tatsächlich den Toten beigelegt wurden, also Beigaben sind, oder ob sie als Siedlungsschutt schlechthin anzusprechen seien. Da der Großteil der Grubenfüllung der Baggerung zum Opfer fiel, ist es anhand der vorliegenden Befundung nicht zu entscheiden, ob die Doppelbestattung in einer Siedlungsgrube oder in einer extra für die Bestattung der Toten ausgehobenen Grube (Grabgrube) lag. Da im untersuchten Grubenrest kein Hüttenlehm beobachtet wurde, und weil nach den Grabungsberichten bei den großflächigen Abdekkungen in Mödling-Leinerinnen keine Siedlungsobjekte der bemalten Keramik in der unmittelbaren und weiteren Umgebung des Grabes bekannt wurden (STADLER 1981), kann angenommen werden, daß die vorliegende Doppebestattung nicht in einer funktionslos gewordenen Siedlungsgrube beigesetzt worden war. Gegen diese Annahme spricht allerdings die Vermutung, daß der Grubenboden, wie oben angedeutet, uneben war. Solange das umfangreiche Fundgut der neolithischen Siedlung von Mödling-Leinerinnen nicht systematisch untersucht worden ist, erscheint es ratsam, die Frage, ob mittelneolithische Siedlungsspuren hier tatsächlich

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

fehlen, offen zu lassen. Die definitive Entscheidung, ob die Bestattungen in einer Siedlungsgrube oder in einer Grabgrube vorgefunden worden sind, wollen wir erst später treffen. Wie oben angedeutet, ist es für die Datierung des Doppelgrabes von Mödling-Leinerinnen ohne Belang, ob der defekte Tondeckel als Beigabe oder als Siedlungsschutt anzusprechen ist.

Der konische Tondeckel in der vorliegenden Form ist in Österreich noch nicht bekannt. Ein ähnlicher, jedoch kleinerer Deckel mit scheibenförmigem durchbohrtem Griffknopf aus Hadersdorf am Kamp (RUTTKAY 1976: Taf. 2/6) stammt aus einer Siedlung der bemalten Keramik (PALLIARDI 1903: 252, Taf. V/3; PITTIONI 1954: Abb. 101), die unlängst rahmenhaft in die Phase MBK Ib gestellt worden ist (KAZDOVÁ 1983/1984: 139).

Eine dem vorliegenden Deckel genaue Entsprechung ist hingegen in der Palliardischen Ziegelei von Těšetice in Südmähren zutagegekommen (PODBORSKÝ 1971: Taf. III/5). V. PODBORSKÝ ordnet ihn in die Stufe MBK IIb (früher MBK IV) zu (PODBORSKÝ 1970 a: Abb. 13/21).

Diese Deckelform wurde nicht nur in der MBK registriert (PODBORSKÝ & al. 1977: Abb. 22), sondern auch in den benachbarten Geschwistergruppen, so in Kleinpolen aus der Höhle Maszyce (ROOK 1970: Taf. I/5; 1980: Taf. VII/7) und in der Slowakei aus Nitra, Leningradska ulica (LICHARDUS & VALDÁR 1970: Abb. 11/3 und Abb. 21/3). In Polen kam ein solcher Deckel mit Keramik der Pleszov-Gruppe zutage; somit ist er dort mit einer Stufe älter zu datieren als der Deckel aus Nitra, Leningradska ulica, wo er der Brodzany-Nitra-Gruppe angehört (KAMIENSKA & KOZŁOVSKY 1970: 105–112).

In der vor-tiszapolgárzeitlichen bemalten Keramik der Ostslowakei, in der Tiszapolgár-Csőszhalom-Oborín-Periode, wurde ein konischer Deckel mit niedrigem, konischem, durchlochtem Griff, der dem vorliegenden Deckel nahesteht, in der Siedlung von Oborín registriert (VIZDAL 1961: Abb. 142; 1970: Taf. X/7; PAVÚK & ŠIŠKA 1971: Abb. 16/5). Etwas modifiziert treffen wir diese Deckelform in mehreren Gräbern des wichtigen Gräberfeldes der frühen Tiszapolgár-Kultur in Vel'ké Raškovce an (VIZDAL 1977: Taf. 26/4 und Taf. 28–34). Wahrscheinlich kam der Typus aus dem einheimischen Substrat in die Bestände der Lúčky (Lucska)-Gruppe der Tiszapolgár-Kultur (BOGNÁR-KUTZIÁN 1972: 174–176).

Nach dem Obengesagten unterliegt es keinem Zweifel, daß die vorliegende Deckelform bereits in der Zeit des „weißen Lengyel" (Lengyel II/Pečeňady-Tiszapolgár-Csőszhalom-Obrín – MBK IIa – MOG Mittelstufe) ausgeprägt war (Maszyce bzw. Maszycka-Höhle, Oborín).

Kleine, hochkonische Deckel, meist mit zoomorphem Griff, erscheinen bereits in der Zeit der polychromen Keramik in verschiedenen Lengyel-Gruppen (KAZDOVÁ 1984: Taf. 58/13 und Taf. 73/11; NEUGEBAUER-MARESCH 1981: Abb. 38; KALICZ 1969: Abb. 5/2–3). Sie gehören, wie z. B. das würfelförmige Hängegefäß, zu den überregionalen Keramikformen der frühen Lengyel-Kultur. Die überregionale Beliebtheit der konischen Deckel wurde noch in der Zeit der unbemalten Keramik (Lengyel III/Brodzany-Nitra – MBK IIb – MOG Spätstufe) beobachtet (LÜNING 1976: 126). Aus dieser Zeit kennen wir vier Varianten der flachkonischen

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Tondeckel, wobei ausschließlich die verschiedenen Handhaben den Unterschied zwischen den Typen ausmachen (Točík 1969: Abb. 8/11).

Allem Anschein nach wurden konische Deckel in den Lengyel-Gruppen kontinuierlich erzeugt. Am Anfang der Entwicklung stehen hochkonische, kleinere Deckel, meist mit zoomorphem Griff. Im Laufe der Zeit erscheinen flachere, größere Formen mit einfachen Handhaben, z. B. mit scheibenförmigem Griff, der kreuzförmig durchbohrt ist. Am Ende der Entwicklung stehen die vier Varianten der Brodzany-Nitra Gruppe. Nur aus dem Theißgebiet aus Tiszavalk-Ţetes (Patay 1978: Abb. 37/4), kennen wir ein Exemplar in jüngeren Zusammenhängen, wo es in einem Gräberfeld der Übergangsperiode zwischen Tiszapolgár- und Bodrogkeresztúr-Kultur im Grab 22 entdeckt wurde. In der Epilengyelzeit dürfte der flachkonische Deckel nicht mehr existiert haben.

Kehren wir nun zu dem Deckel mit niedrigem zylindrischem Griff des vorliegenden Doppelgrabes von Mödling-Leinerinnen zurück. Wie wir oben gesehen haben, können wir ihn nicht als gruppenspezifische Form ansprechen und auch seine zeitliche Einengung ist schwierig. Deckel ähnlicher Form wurden mit Funden zusammen vorgefunden, die mit der MOG/Mittelstufe und MOG/Spätstufe parallelisiert werden können. Zu welcher dieser Zeitstufen dieser ohne Begleitkeramik erfaßte Deckel aus dem Doppelgrab von Mödling – Leinerinnen gehört, ist schwer zu entscheiden. Seine keramiktechnologischen Eigenschaften – hartgebrannter, heller Ton, geglättete und polierte Oberfläche – würden eher für die ältere Zeitstufe sprechen.

Das Doppelgrab von Mödling-Leinerinnen läßt sich somit rahmenmäßig an das Ende des einheimischen klassischen Lengyel datieren, in eine Zeit, die mit Stufe MBK II gleichzusetzen ist.

Die Grabbauten der beiden hier besprochenen Lengyel-Gräber sind in bezug auf ihre Form ähnlich: in beiden Fällen wurde die Bestattung in einer kreisrunden Grube vorgefunden. Soweit die spärlichen Nachrichten eine Verallgemeinerung erlauben, scheinen die kreisrunden Bestattungsgruben in Österreich und Mähren für die bemalte Keramik typisch zu sein. Das Hockerskelett in Zillingtal lag in einer solchen Grube (Caspart 1934), ebenso war die Siedlungsbestattung in Bisamberg-Parkring kreisrund (Urban 1979). Bei einer seiner zusammenfassenden Darstellung der MBK bildete V. Podborský ausschließlich runde Grabgruben ab (Podborský 1970: Taf. 3). Auch das neulich ausgegrabene Körpergrab von Těšetice-Kyjovice war in einer rundovalen Grube (Koštuřík 1972: Taf. VIII/5). Hier lag der Tote auf dem Rücken. Ebenso Rückenlage lieferte das lengyelzeitliche Grab von Haid, Oberösterreich, das die bisher einzige rechteckige Grabgrube der Westgruppen der Lengyel-Kultur aufwies.

Das Doppelgrab von Mödling-Leinerinnen macht den Eindruck eines pietätlosen Verscharrens beider Individuen. Wie M. Teschler-Nicola beschrieb, scheinen die Toten einfach in die Grube hineingeworfen worden zu sein. Auch bei der Siedlungsgrubenbestattung Bisamberg-Parkring wurde ähnliches beobachtet (Urban 1979: Taf. 60), ebenso in Friebritz, wo in annähernd der Mitte einer Kreisgrabenanlage eine ungewöhnliche Doppelbestattung abgedeckt wurde (Neugebauer

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

& al. 1983). Diese Tatsachen können wir einstweilen nicht interpretieren, dazu kennen wir heute noch zu wenige ungestörte Lengyel-Gräber.

Wie am Anfang angedeutet, sind in Österreich überaus wenige mittelneolithische Gräber und überhaupt keine Gräberfelder aus dieser Zeit bekannt. Der hier vorgestellte Nachweis eines Brandschüttungsgrabes in der Frühstufe der MOG läßt den Gedanken aufkommen, ob damit nicht einer der Gründe faßbar wurde, warum wir die Lengyel-Gräber so schwer finden. Die Untersuchungen des bandkeramischen Gräberfeldes Aldenhoven-Niedermerz (DOHRN-IHMIG 1983: 48, 59) und Stephansposching (SCHMOTZ 1984) erbrachten mit frühneolithischen Brandgräbern doch Erfahrungen, die bei der Suche nach den Gründen lückenhafter Überlieferung mittelneolithischer Gräber des Untersuchungsgebietes mitdiskutiert werden sollten.

Die Bedeutung der hier vorgelegten zwei Lengyel-Gräber liegt einerseits darin, daß wir in Eggenburg-Zogelsdorferstraße das älteste Brandgrab des Untersuchungsgebietes erfaßten, und andererseits darin, daß in Mödling-Leinerinnen ein überregionaler Keramiktypus der Lengyel-Kultur aus dem süddanubischen Niederösterreich bekannt geworden ist. Der flachkonische Deckel mit niedrigem zylindrischem Griff ermöglicht es, weite Gebiete, wie Mittelmähren[8]), Südmähren, Kleinpolen, Südwestslowakei, Ostslowakei, Niederösterreich, miteinander in Relation zu stellen, allerdings mit der Einschränkung, daß zunächst die relativchronologischen Positionen der typologischen Kongruenzen nicht mit gewünschter Sicherheit angegeben werden können.

Literatur

ANGELI, W. & al. (1972): Idole, prähistorische Keramiken aus Ungarn. – Veröff. aus dem Naturhist. Mus. Wien, NF **7**.

BUTTLER, W. (1938): Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. – In: W. SPROCKHOFF (Red.): Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 2. – Berlin und Leipzig (Verlag Walter de Gruyter & Co).

CASPART, J. (1934): Ein jungsteinzeitliches Grab bei Zillingtal. – Wiener Prähist. Z., **21:** 52–53.

BOGNÁR-KUTZIÁN, I. (1972): The early copper age Tiszapolgár-culture in the Carpathian basin. – Arch. Hung., **47:** 253 pp., 74 Taf. – Budapest (Akadémiai Kiadó).

DOHRN-IHMIG, M. (1983): Das bandkeramische Gräberfeld von Aldenhoven-Niedermerz, Kreis Düren. – In: Archäologie in den rheinischen Lößböden: 47–86 (Sonderabdruck). – Köln (Rheinverlag), in Kommission bei Habelt, Bonn.

FELBER, H. & RUTTKAY, E. (1983): Absolutchronologie des Neolithikums in Österreich. – Mitt. Anthropol. Ges. Wien, **113:** 73–78.

GARAŠANIN, M. & al. (1984): Vinča u praistorija i srednjem veku. – 233 pp. – Galerija Srpske Akademije Nauka i Umenosti 50. [Deutsche Zusammenfassungen].

HÖCKMANN, O. (1968): Die menschengestaltige Figuralplastik der südosteuropäischen Jungsteinzeit und Steinkupferzeit. – Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung, **3–4:** 150 + 176 pp., 46 Taf. – Hildesheim (August Lax Verlag).

---

[8]) Ein niedriger konischer Deckel mit niedrigem zylindrischem Griff ist in einer Neolithvitrine im Museum Prostějov ausgestellt. Wie mir Herr P. KOŠTUŘÍK, Universität Brünn, in einem Brief mitteilte, ist die Provenienz des Deckels nur in dem Sinne gesichert, daß er aus der Umgebung von Prostějov stammt. Herrn P. KOŠTUŘÍK sei für seine Bemühungen hier herzlichst gedankt.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

JOVANOVIĆ, B. (1984): Die Siedlung der Vinča-Kultur. – In: M. GARAŠANIN (Red.): Vinča u praistorija i srednjem veku. – Galerija Srpske Akademije Nauka i Umenosti 50.

KALICZ, N. (1969): Einige Probleme der Lengyel-Kultur in Ungarn. – Študijné Zvesti, **17:** 177–205.

— (1970): Götter aus Ton. – Hereditas: 86pp., 73 Abbildungen. – Budapest (Corvina Verlag).

KAMIEŃSKA, J. & KOZŁOWSKY, J. K. (1970): The Lengyel and Tisza Cultures. – In: T. WISLAŃSKY (Red.): The Neolithic in Poland. – 76–143. – Warschau (Verlag Ossolineum).

KAZDOVÁ, E. (1983): K vybraným chronologickým znakům kultura s MMK. (Zu ausgewählten Merkmalen mit der chronologischen Folge der Kultur mit mährischer bemalter Keramik). – Sborník Brünn, Studia minora Fac. Phil., E **28:** 113–126.

— (1983/1984): Chronologie der MBK-Kultur in Mähren. – Mitt. Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, **23/24:** 133–149.

— (1984): Těšetice-Kyjovice I, Starši stupeň kultury s moravskou malovanou keramikou. – Těšetice-Kyjovice, ältere Stufe der Kultur mit mährischer bemalter Keramik (MBK). – 299pp. – Brünn (Verlag Univ. J. E. Purkyně).

KLOIBER, Ä. & KNEIDINGER, J. (1970): Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching, politischer Bezirk Linz-Land, OÖ. – Jahrbuch oberösterr. Musealver., **115/I:** 21–36.

KLOIBER, Ä., KNEIDINGER, J. & PERTLWIESER, M. (1971): Die neolithische Siedlung und die neolithischen Gräberfundplätze von Rutzing und Haid, Ortsgemeinde Hörsching, politischer Bezirk Linz-Land, Oberösterreich. – Jahrbuch oberösterr. Musealver., **116/I:** 23–50.

KOŠTUŘÍK, P. (1972): Die Lengyel-Kultur in Mähren. – Studie arch. inst. českoslov. Ak. věd v Brně, **1/6:** 75pp.

— (1972a): Hrob kultury s moravskou malovanou keramikou v opevněné části neolitického sídliště v Těšetichích-Kyjovicích. – (Das Grab der Kultur mit mährischer bemalter Kermik in dem befestigten Teil der neolithischen Siedlung in Těšetice-Kyjovice). – Sborník Brünn, Studia minora Fac. Phil., E. **17:** 55–59.

— (1979): Neolitické sídliště s malovanou keramikou u Jaroměřic n. R. (Neolithische Siedlung mit bemalter Keramik bei Jaroměřice/R.). – Studie arch. inst. českoslov. Ak. věd v Brně, **7/1:** 100pp.

LICHARDUS, J. & VLADÁR, J. (1970): Neskorolengyelské sídliskové a hrobové nálezy z Nitry (Spätlengyelzeitliche Siedlungs- und Grabfunde aus Nitra). – Slovenska Archeologia (Z. Archaeol. Inst. slowak. Akad. Wiss., Nitra), **18:** 373–419.

LÜNING, J. (1976): Schussenried und Jordanmühl. – Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. – H. SCHWABEDISSEN (Hrsg.): Teil Vb. Fundamenta A/3: 122–187. – Köln, Wien (Verlag Böhlau).

NEUGEBAUER, J.-W., NEUGEBAUER-MARESCH, CH. (1978): Falkenstein Schanzboden, älteste Wallburg Mitteleuropas? – Antike Welt, **9/3:** 25–30.

NEUGEBAUER, J.-W. & NEUGEBAUER-MARESCH, CH., WINKLER, E.-M. & WILFLING, H. (1983): Die doppelte mittelneolithische Kreisgrabenanlage von Friebritz, NÖ. – Fundber. aus Österreich, **22:** 87–112.

NEUGEBAUER-MARESCH, CH. (1981): Archäologisches Fundmaterial der Grabungen 1975–1978 aus den jungsteinzeitlichen Befestigungsanlagen Falkenstein-Schanzboden, NÖ. – Wiener Diss.: 255pp., 53 Abb., 115 Taf., Pläne.

NĚMEJOCOVÁ-PAVÚKOVÁ, V. (1966): Zur relativen Chronologie des Äneolithikums in Mittel- und Südosteuropa. – Germania, **44:** 234–264.

— (1982): Neue Erkenntnisse über die Gruppe Retz in der Slowakei. – In: A. ASPES & L. FASANI (Red.): Il passaggio dal neolitico all'età del bronzo nell' Europa centrale e nella Regione Alpina. – 193–198. – Verona (Museo Civico di Storia Naturale).

PALLIARDI, J. (1903): Die neolithische Ansiedlung mit bemalter Keramik in Mähren und Niederösterreich. – Mitt. Prähist. Komm. Akad. Wiss. Wien, **1:** 237–264.

PATAY, P. (1978): A Tiszavalk-tetesi rézkori temető és telep (Kupferzeitliches Gräberfeld und Siedlung von Tiszavalk-Tetes). – Folia Arch., **29:** 21–58.

PAVÚK, J. (1965): Nové nálezy lengyelskej kultúry na Slovensku (Neue Funde der Lengyel-Kultur in

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

der Slowakei). – Slovenska Archeologia (Z. Archael. Inst. slowak. Akad. Wiss., Nitra), **13:** 27–50.

— (1981): Súčasný stav študia lengyelskej kultúri na Slovensku (The present state of knowledge of the Lengyel culture in Slovakia). – Památky Arch., **72:** 255–297.

— & S. ŠIŠKA (1971): Neolitické a eneolitické osídlenie Slovanska – Neolithische und aneolithische Besiedlung der Slowakei. – Slovenska Archeologia (Z. Archael. Inst. slowak. Akad. Wiss., Nitra), **19:** 315–364.

PAVELČÍK, J. (1975/1976): Poznámky k neolitu a eneolitu východní Moravy (Bemerkungen zum Neolithikum und Äneolithikum Ostmährens). – Sborník Brünn, Studia minora Fac. Phil., E **20/21:** 141–148.

PITTIONI, R. (1954): Urgeschichte des österreichischen Raumes. – 854 pp. – Wien (Verlag F. Deuticke).

PODBORSKÝ, V. (1970): Kultura s moravskou malovanou keramikou (Die mährische bemalte Keramik). – Zprávy čs. společnosti archeologické, **12:** 1–24.

— (1970a): Současný stav výzkumu kultury s moravskou malovanou (Der gegenwärtige Forschungsstand der Kultur mit mährischer bemalter Keramik). – Slovenska Archeologia (Z. Archäol. Inst. slowak. Akad. Wiss., Nitra), **18:** 236–210.

— (1971): Palliardiho neolitické nálezy v Těšeticích, okr. Znojmo (Palliardis neolithische Funde von Těšetice, Kreis Znojmo). – Vlastivědný věstník moravský, **23**/3: 305–321.

— (1973/1974): Šest let terénníno archeologického výzkum neolitického a halštatského sídliště v „Sutnách" u Těšetic-Kyjovic (Sechs Jahre archöologischer Terrainforschung der neolithischen und hallstattzeitlichen Siedlung „Sutny" bei Těšetice-Kyjovice). – Sborník Brünn, Studia minora Fac. Phil., E **18/19:** 5–33.

— (1981): Objekt s vypichanou keramikou v Teseticích III. Okr. Znojmo, a poszavení vypíchané keramiky ve starolengyelském horizontu středodunajského neolithu (Das Objekt mit Stichbandkeramik in Těšetice III, Kreis Znojmo, und die Stellung der Stichbandkeramik im altlengyelschen Horizont des mitteldonauländischen Neolithikums). – Sborník Brünn, Studia minora Fac. Phil., E **26:** 9–28.

— (1983): K metodice a možnostem studie plastiky lidu s moravskou malovanou keramikou (Zu Methodik und Möglichkeiten des Studiums der figuralen Plastik des Volkes mit mährischer bemalter Keramik). – Sborník Brünn. Studia minora Fac. Phil., E **28:** 7–83.

— (1983/1984): Die Kreisgrabenanlage zu Těšetice und ihre möglichen mährischen Parallelen. – Mitteil. Österr. Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, **33/34:** 111–131.

— V. PODBORSKÝ, E. KAZDOVÁ, P. KOŠTUŘÍK & Z. WEBER (1977): Numerický kód moravské malované keramiky (Numerischer Kode der mährischen bemalten Keramik). – 299 pp., 40 Taf. – Brünn (Verlag Univ. J. E. Purkyně).

RAETZEL-FABIAN, D. (1983): Göttinger Typentafel zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas. Neolithikum. – 2. Auflage. – Göttingen (Arbeitsgruppe Typentafel).

ROOK, E. (1970): Les matériaux provenant de la caverne de Maszyce au Musée Archéologique de Cracovie. – Materiały Archeologiczne, **11:** 133–156.

— (1980): Etude sur l'habitat néolithique dans les grottes du Plateau de Cracovie-Częstochowa. – Materiały Archeologiczne, **20:** 5–130.

RUTTKAY, E. (1972): Ein Lengyelgrab aus Wetzleinsdorf. – Mitt. Anthropol. Ges. Wien, **102:** 33–39.

— (1976): Die Keramikformen der Lengyel-Kultur in Österreich. – Fundber. aus Österreich, **15:** 141–148.

— (1979): Ein Grubeninhalt der älteren bemalten Keramik aus Unterwölbling, p. B. St. Pölten, Niederösterreich. – Ann. Naturhistor. Mus. Wien, **82:** 743–758.

— (1979a): Die Erforschung der Lengyel-Kultur in Österreich. – Archaeologia Austriaca, **63:** 1–19.

— (1983/1984): Zusammenfassender Forschungsstand der Lengyel-Kultur in NÖ. – Mitt. Österr. Arbeitsgemeinschaft Ur- und Frühgeschichte, **33/34:** 221–246.

RUTTKAY, E.: Lengyel: Die Lengyel-Kultur in Österreich. – In: H. SCHWABEDISSEN (Red.): Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Teil IIc, Fundamenta A/3. – Im Druck.

SCHMOTZ, K. (1984): Der archäologische Forschungsstand in der Gemarkung Stephansposching mit

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

1

1 10

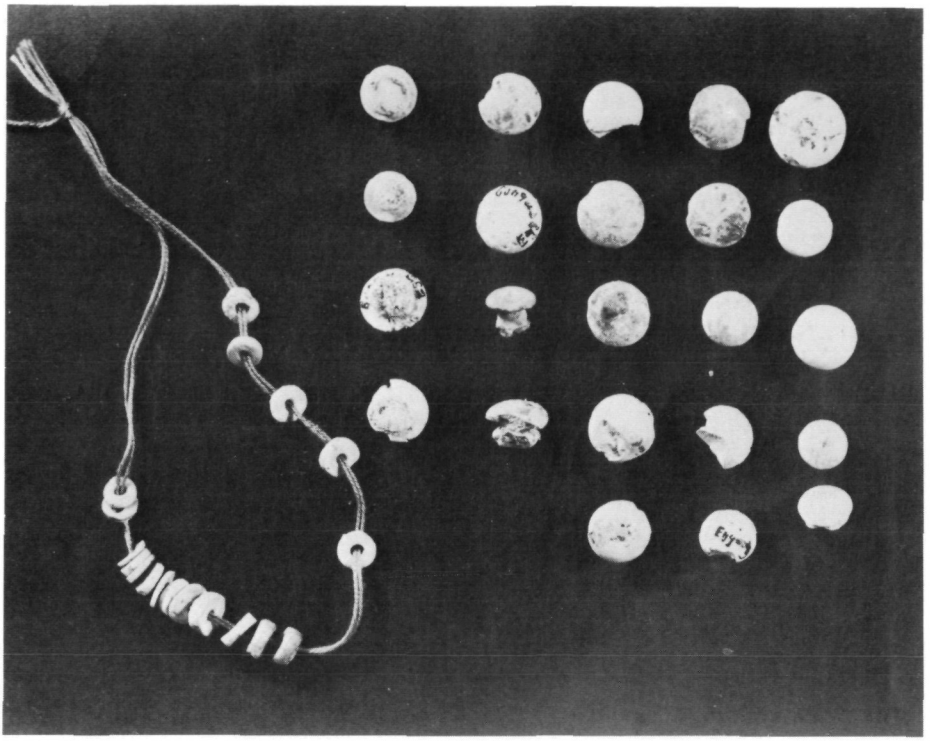
2

2a

3

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at



1 2

3

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

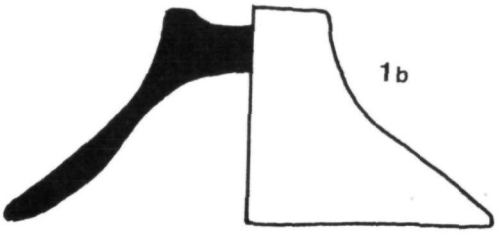
©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

1

1a



1b

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

einem Vorbericht über das neuentdeckte jungsteinzeitliche Gräberfeld. – Deggendorfer Geschichtsblätter 1984 – **4:** 5–17.

STADLER, P. (1977): Mödling. – Fundber. aus Österreich, **16:** 313.

— (1979): Das langobardische Gräberfeld von Mödling, Niederösterreich. – Archaeologia Austriaca, **63:** 31–47.

— (1981): Mödling. – Fundber. aus Österreich, **20:** 306–307.

STIFFT-GOTTLIEB, A. (1938): Eggenburg. – Fundber. aus Österreich, **2** (1938/1939): 13–17.

TOČÍK, A. (1969): Erforschungsstand der Lengyel-Kultur in der Slowakei. – Študijné zvesti, **17:** 437–454.

TRŇÁČKOVÁ, Z. (1962): Príspevek k pohřebnímu ritu v mladším neolitickém období (Beitrag zum Bestattungsritus im jüngeren Neolithikum). – Sborník československé společnosti archeologické, **2:** 215–223.

URBAN, O. (1979): Ein lengyelzeitliches Grab aus Bisamberg, Niederösterreich. – Arch. Korrespondenzblatt **9:** 377–383.

— (1979a): Lengyelzeitliche Gräberfunde in Niederösterreich und Burgenland. – Mitt. Österr. Arbeitsgemeinschaft Ur- und Frühgeschichte, **29:** 9–23.

VASIC, M. (1936): Prehistoricka Vinča. – Bd. II: 199pp., 124 Taf. – Belgrad.

VENCL. S. (1959): Spondylové šperky v podunajském neolitu (Parure en Spondylus dans le néolithique danubien). – Archeol. rozhledy (Českol. akad. ved. Praha), **11:** 678–680, 699–715, 717–742.

VILDOMEC, V. (o. J.): Pravěká: Pravěká malovaná keramika na Moravě. – Znaim (Jihomoravské muzeum).

VIZDAL, J. (1961): Neolitická jama z Oborína (Neolithische Grube aus Oborín in der Slowakei). – Archeol. rozhledy (Českol. akad. ved. Praha), **13:** 318–325, 349–351.

— (1970): Neskoroneolitické nálezy z Oborína (Jungneolithische Funde aus Oborín). – Slovenska Archeologia (Z. Archäol. Inst. slovak. Akad. Wiss., Nitra), **18:** 217–234.

— (1977): Tiszapolgárske pohrebisko vo Vel'kých Raškovciach. – 150pp., 49 Taf. – Michalovce bei Košice (Zemplinske múzeum).

Tafelerklärungen:

Tafel 1

Eggenburg-Zogelsdorferstraße, Niederösterreich. Brandschüttungsgrab 1938. Beigaben, Gefäße (Teil).

Tafel 2

Eggenburg-Zogelsdorferstraße, Niederösterreich. Brandschüttungsgrab 1938. Beigaben, Gefäß und Muschelschmuck (Teil).

Tafel 3

Mödling-Leinerinnen, Niederösterreich. Neolithisches Doppelgrab 1977. – Situatiosfoto von P. STADLER.

Tafel 4

Mödling-Leinerinnen, Niederösterreich. Neolithisches Doppelgrab 1977. Konischer Tondeckel, Foto: Maßstab ½ nat. Gr.; Zeichnung: Maßstab ⅓ nat. Gr.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Anthropologische Untersuchung (M. TESCHLER-NICOLA)

1. Einleitung und Fundsituation (Mödling – „In den Leinerinnen")

Wie E. RUTTKAY im ersten Teil dieser Arbeit bereits ausführte, wurden im Zuge einer planmäßigen Untersuchung der Parzelle Nr. 1348/2 der Gemeinde Mödling – ein Gebiet, das schon seit 1974 als Fundstelle linearbandkeramischer Siedlungsreste bekannt ist (LENNEIS 1974; STADLER 1974) – im Sommer 1977 mehr als 20 bandkeramische Lehmentnahmegruben untersucht und 9 Gräber geborgen (P. STADLER 1977). Die Gräber Nr. 1–8 konnten dem langobardischen Ethnos zugeordnet und zeitlich in das zweite Drittel des 6. Jahrhunderts datiert werden (STADLER 1979; TESCHLER-NICOLA 1979). Lediglich Grab 9, eine kreisförmige Grube, war aufgrund eines Keramikobjektes in das Mittelneolithikum zu stellen (s. RUTTKAY, 1. Teil dieser Arbeit). Auf der Gruben- bzw. Grabsohle, etwa 30 cm unterhalb der Kante zum Gewachsenen, kam eine Doppelbestattung zweier erwachsener Individuen, die eine NO-SW Orientierung mit Blickrichtung NO aufwiesen, zutage. Die Lage, welche die beiden Individuen ursprünglich nach der Grablege innehatten, ist nicht unmittelbar zu erkennen, da das Grab bedauerlicherweise beim Abschieben der sehr mächtigen Humusdecke durch den Bagger stark gestört wurde. Dies betrifft vor allem den Bereich der unteren Extremitäten sowie die Beckenregion. Trotzdem darf man aus den wenigen noch in situ erhalten gebliebenen Skelettresten und der seinerzeit vor Ort vorgenommenen Bestimmung der Skelettreste durch die Verfasserin folgenden Sachverhalt rekonstruieren: Die beiden Individuen liegen nicht, wie man dies bei einer regulären Doppelbestattung erwarten würde, nebeneinander, sondern zumindest partiell übereinander.

Bestattung 1 (untere Bestattung): Schädel, Brustkorb und obere Extremitäten in situ, Unterarme teilweise disloziert. Der auf seiner rechten Gesichtshälfte aufliegende Schädel befindet sich etwa 0,5 m von der östlichen Grubenwand entfernt, ziemlich nahe dem Mittelpunkt der Verfärbung. Während die Reste des Körperstammes in einer exakt nordöstlich verlaufenden Linie ausgerichtet sind, weist der Schädel eine davon abweichende, deutliche Dorsalflexion auf. Die Oberarme sind in nicht ganz senkrechter Richtung zum Oberkörper nach beiden Seiten ausgestreckt, d. h. sie nehmen eine NW–SO- Richtung ein; aufgrund seiner anatomischen Merkmale konnte der in nördliche Richtung weisende Humerus der linken, der in südliche Richtung weisende der rechten Extremität zugeordnet werden. Es darf demnach angenommen werden, daß das Individuum in leicht rechtsseitiger Bauchlage in die Grube gelegt (oder geworfen) wurde. Die Beine dürften etwas zum Körper gezogen oder auch nur im Kniegelenk abgewinkelt gewesen sein, da die Dimension der Grube eine Strecklage nicht erlaubt hätte. Der linke Unterarm befindet sich z. T. noch im anatomisch richtigen Verband, wobei das distale Gelenk der in einem spitzen Winkel zum Oberarm liegenden Ulna in Richtung Oberkörper weist, die Hand dürfte vermutlich knapp neben oder unterhalb des Brustkorbes gelegen haben. Der linke Radius ist etwa 5 cm in Richtung südwestlicher Grubenwand, der rechte Unterarm zur Gänze um 10 cm in caudaler

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Richtung verlagert; sein distales Gelenkende könnte dabei annähernd den oberen rechten Beckenrand berührt haben.

Bestattung 2 (obere Bestattung): Bestattung 2 liegt teilweise über Bestattung 1. In situ und im anatomisch richtigen Verband liegen Schädelreste, der linke Arm und Teile des Oberkörpers. Ober- und Unterarm befinden sich, einen rechten Winkel zueinander einnehmend, seitlich hinter dem Rumpf, wobei der Unterarm das Gesichtsskelett von Bestattung 1 überdeckt. Da der Radius die Ulna überkreuzt, mußte die Handfläche nach unten in Richtung Grabsohle weisen. Die wenigen Reste des oberen Rumpfskeletts sowie der vermutlich gleichfalls auf seiner rechten Seite aufliegende Schädel lassen keine unmittelbare Schlußfolgerung in bezug auf die Art der Lagerung zu, doch scheinen m. M. n. zwei Möglichkeiten diskutierbar: a) es könnte sich um eine Rückenlage mit nach der rechten Seite gekipptem Schädel sowie seitlich neben dem Oberkörper liegenden abgewinkelten Armen handeln; die Hände wären dann etwa in Rumpfmitte zu liegen gekommen und b) das Individuum könnte auch mit seiner rechten Körperseite aufliegen; dafür würde sowohl die Schädellage als auch die Verlaufsrichtung der Rippen sprechen. Der linke Arm müßte dann nach hinten abgewinkelt in Richtung östlicher Grubenwand verlagert gedacht werden.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß auch im vorliegenden Falle – ähnlich wie in Bisamberg (URBAN 1979) und Friebritz (NEUGEBAUER u. a. 1984) – wohl keine reguläre, pietätvolle Bestattung vorgenommen worden war. Ganz im Gegenteil, man ist eher geneigt daran zu denken, daß die beiden Individuen in diese Grube hineingeworfen wurden.

Hinweise, die gegen die Gleichzeitigkeit der Bestattung sprechen würden, ergeben sich weder aus der spezifischen Fundsituation noch aus dem archäologischen Befund.

2. Erhaltungszustand, Alter und Geschlecht

Bedauerlicherweise sind die Skelettreste dieser beiden Individuen, mit Ausnahme des Schädels von Bestattung 1, seit der ersten Prospektion durch die Verfasserin im Jahre 1979 verschollen, sodaß sich die nachfolgenden Ausführungen z. T. auf die seinerzeit gemachten Notizen stützen müssen.

Bestattung 1:

Erhaltung: Der Schädel wurde aus zahlreichen außerordentlich mürben, porösen Bruchstücken teilweise rekonstruiert: es fehlen größere Abschnitte der seitlichen Schädelwände, vor allem im Parietal-, Temporal- und seitlichen Stirnbereich, große Teile der Basis cranii und das komplette Obergesichtsskelett; erhalten blieben zwei größere Mandibulabruchstücke, es fehlt der Abschnitt zwischen Foramen mentale und Kinnspitze sowie sämtliche Zahnalveolen und beide Capitula. Die Zähne sind isoliert erhalten geblieben:

18 17 16 15 13 11	21 22 23 24 25 26 27 28
48 47 46 45 44 43 42 41	31 32 33 34 35 36 37 38

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Vom postcranialen Skelett sind kleine Fragmente der Vertebrae und Costae sowie der rechten Clavicula vorhanden, weiters die distale Hälfte der linken Clavicula, Diaphysenbruchstücke beider Humeri, der Radii und Ulnae sowie kleinste Diaphysensplitter von Femora und Tibiae, Ossa metacarpalia und metatarsalia.

Alter*): Endocranial dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach lediglich die Sutura sagittalis verstrichen gewesen sein; ektocranial sind nur kleine Partien der Sagittalnaht im Obliterieren, Sutura coronalis und lambdoidea sind weitgehend offen. Abrasion (beurteilt n. BROTHWELL 1963) der ersten Molaren des Unterkiefers 4, der zweiten Molaren 2+ bis 3 und der dritten Molaren 2. Aus diesen Befunden läßt sich auf ein eher früh-mitteladultes Sterbealter von ca. 25–35 Jahren schließen.

Geschlecht: Das Cranium wirkt sehr klein und fragil, die Schädelwand ist dünn bis mittelkräftig, steile Stirn (−2) mit deutlich betonten Tubera frontalia (−2), Glabella (−2), Arcus superciliaris (−2), Margo supraorbitalis (−1), linker Processus mastoideus eher mittelkräftig bis kräftig (+1), Planum nuchale nicht reliefiert (−2), Protuberantia occipitalis externa sehr schwach (−2), tiefe Incisura mastoidea, Gesamtaspekt der Mandibula grazil (−2), Angulus mandibulae nach medial gebogen und glatt (−2), Mentum klein und rund (−2), außerordentlich kleine Zähne, sehr grazile Diaphysenstücke; sämtliche Befunde sprechen für weibliches Geschlecht.

Bestattung 2:

Erhaltung: insgesamt außerordentlich schlecht; sehr zarte, nicht mehr zusammensetzbare Hirnschädelstücke aus der Parietal- und Occipitalregion, Diaphysenstücke des linken Humerus und der linken Ulna sowie Abschnitte beider Radiusdiaphysen.

Alter: Die offenen Nahtstellen der Hirnschädelbruchstücke, die Wandstärke und die Dimension der Schaftfragmente sprechen für erwachsenes – möglicherweise jungadultes – Alter.

Geschlecht: die dünnwandigen Hirnschädelbruchstücke sowie die gering entwickelten Muskelansatzstellen an den postcranialen Fragmenten sprechen eher für weibliches Geschlecht.

3. Metrischer und morphognostischer Befund des Schädels von Bestattung 1

Langer (g-op 188), schmaler (eu-eu 134) und sehr hoher (po-b 127) Hirnschädel mit schmaler Stirn (ft-ft 90); Horizontalumfang mittelgroß (514), sehr großer Transversalbogen (po-po 346). Dolichocran (LBI 71,3), hypsicran (LOHI 67,6) bzw. hoch-kurzförmig, hyperacrocran (BOHI 94,8) bzw. sehr hochschmalförmig.

Norma vertricalis: langovoid; deutlich vorgewölbte Stirn, betonte Tubera parietalia, größte Breitenentwicklung im zweiten Drittel bezogen auf die Schädellänge, Hinterhauptspol leicht abgeflacht.

Norma lateralis: wenig betonte Glabellarregion, mittelhohe steile Unterstirn, leichte Aufwölbung in der Mitte der Oberstirn (möglicherweise postmortal), ansonsten gleichmäßig und annähernd gerade ansteigender Scheitel, Vertex deutlich hinter dem Bregma und etwas hinter dem Porion, kurzes Hinterhaupt mit hoch liegendem Pol, Unterschuppe des Occipitale sehr steil.

Norma occipitalis und frontalis: eher keilförmig. Tubera parietalia deutlich betont, Seitenwände nach caudal sehr stark konvergierend, Mastoidalbreite sehr gering (ev. sekundär durch postmortale Einflüsse verstärkt).

---

*) Bei der Bestimmung des Sterbealters und Geschlechts wurde nach den bei FEREMBACH & al. (1979) zusammengefaßten Kriterien vorgegangen.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Tab. 1: Maße und Indices des Schädels von Bestattung 1, Mödling („In den Leinerinnen")/Niederösterreich.

Nr. nach MARTIN & SALLER	Maßbezeichnung	Bestattung 1
1	Größte Hirnschädellänge (g-op)	(188)
3	Glabella-Lambdalänge (g-l)	185
8	Größte Hirnschädelbreite (eu-eu)	134
9	Kleinste Stirnbreite (ft-ft)	90
11	Biauricularbreite (au-au)	(97)
12	Größte Hinterhauptsbreite (ast-ast)	(96)
13(1)	Größte Mastoidalbreit	(95)
20	Ohr-Bregma-Höhe (po-b)	127
23	Horizontaler Schädelumfang	(514)
24	Transversalbogen (po-po)	346
26	Frontalbogen (n-b)	135
27	Parietalbogen (b-l)	126
29	Frontalsehne (n-b)'	117
30	Parietalsehne (b-l)'	113
69(1)	Höhe des Corpus mandibulae	(28)
71	Astbreite des Unterkiefers	31
69	Kinnhöhe (id-gn)	(25)
Indices:		
	Längen-Breiten-I.	71,3
	Längen-Ohrhöhen-I.	67,6
	Breiten-Ohrhöhen-I.	94,8
	Transversaler Frontoparietal-I.	67,2
	Sagittaler Frontoparietal-I.	93,3
	Frontalwölbungs-I.	86,7
	Parietalwölbungs-I.	89,7

4. Diskussion

Nach RUTTKAY (1983–1984, s. a. 1. Teil dieser Arbeit) und URBAN (1979a) sind bisher aus Niederösterreich lediglich 22 Fundstellen bzw. Gemeinden bekannt, an denen bemaltkeramische Objekte zusammen mit menschlichen Skelettresten zutage kamen. Die Tatsache, daß einerseits in dieser Kulturepoche neben der Körperbestattung auch die Brandbestattung ausgeübt wurde (ca. 20% der bekannten Gräber), andererseits aus unserem Raum bis dato keine größeren Gräberfelder mit entsprechend gut erhaltenen Skelettresten bekannt geworden sind (lediglich Wien-Mauer stellt mit 7 Individuen diesbezüglich eine Ausnahme dar), bringt es mit sich, daß noch immer keine verbindlichen Aussagen zur Bevölkerungsbiologie dieser doch immerhin 1000 Jahre umfassenden Periode möglich sind. Es erscheint deshalb notwendig und sinnvoll, jeden Einzelfund im Sinne einer Materialpublikation vorzustellen, auch wenn wir annehmen müssen, daß sich dadurch die Forschungslücke vorläufig nur unwesentlich schließt.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Wenn man von der ersten zusammenfassenden Darstellung der neolithischen Bevölkerung Österreichs durch JUNGWIRTH (1977, s. a. TESCHLER-NICOLA 1984) ausgeht, so stellen die bisher bekannten Frühneolithiker eine in typologischer Hinsicht ziemlich homogene Gruppe dar. Sie zeichnen sich in überwiegender Zahl durch Merkmale aus, die dem sogenannten „nordisch-mediterranen-Rassenkreis" eigen sind, während die nachfolgenden Mittelneolithiker ebenso wie die Spätneolithiker ein differenzierteres inhomogeneres Typenspektrum aufweisen.

Im gegenständlichen Fall stehen uns bedauerlicherweise nur sehr fragmentarisch und schlecht erhaltene Skelettreste zur Verfügung, die demzufolge auch keine ausführlicheren Vergleiche zulassen. Der Schädel bzw. die Calvaria von Bestattung 1, welche wie erwähnt einem weiblichen etwa früh- bis mitteladulten Individuum zugeschrieben werden darf, ist durch eine ungewöhnlich langschmale und hohe Form gekennzeichnet. Bei Betrachtung des gesamten Typenspektrums dieser Epoche lassen sich in sehr eindrucksvoller Weise Ähnlichkeiten zu dem Wetzleinsdorfer Fund (JUNGWIRTH 1973) feststellen. Beiden ist ein sehr niedriger Längen-Breiten-Index eigen, der sie von der übrigen Gruppe abhebt bzw. von dieser unterscheidet. Gleiches trifft auch für die Höhenentwicklung und zwar nicht nur in bezug auf das Absolutmaß (im Falle des Wetzleinsdorfer Fundes wurde dieses geschätzt), sondern auch das Relativmaß des Breiten-Ohrhöhen-Index sowie zahlreiche morphologische Details wie Umrißkonfiguration des Hirnschädels in der Norma verticalis, die Stirnbildung und die Unterkieferform zu.

Da beide Individuen weibliches Geschlecht besitzen, muß man auch den Fall einer geschlechtsspezifischen Variante zur Diskussion stellen.

Die isoliert erhalten gebliebenen Zähne sind durchwegs frei von krankhaften Veränderungen; es konnten neben der für prähistorische Bevölkerungsgruppen typischen Abrasion keine weiteren Hartgewebsdefekte festgestellt werden. Ob Erkrankungen des marginalen Parodonts vorlagen, läßt sich aufgrund der durch postmortale Einflüsse stark destruierten Alveolen der Unterkieferfragmente nicht mehr feststellen.

Literatur

BROTHWELL, D. R. (1963): Digging up bones. The excavation, treatment and study of human skeletal remains. – British Museum (Natural History) London.

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. (1979): Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. – Homo, **30:** (1)–(32).

JUNGWIRTH, J. (1973): Ein lengyelzeitliches Skelett aus Wetzleinsdorf, Niederösterreich. – Mitt. Anthrop. Ges. Wien, **103:** 19–27.

— (1977): Die Bevölkerung Österreichs im Neolithikum. – Festschrift 75 Jahre Anthrop. Staatssammlung München 1977: 233–256. – München.

LENNEIS, E. (1974): Fundber. Österreich, **13:** 25–26.

MARTIN, R. & SALLER, K. (1957): Lehrbuch der Anthropologie. – 3. Aufl. – Stuttgart (G. Fischer).

NEUGEBAUER, J. W., NEUGEBAUER – MARESCH, CH., WINKLER, E.-M. & WILFING, H. (1983): Die doppelte mittelneolithische Kreisgrabenanlage von Friebritz, NÖ. – Fundber. Österreich, **22:** 87–112.

RUTTKAY, E. (1983/1984): Zusammenfassender Forschungsstand der Lengyel-Kultur in Niederösterreich. – Mitt. Österr. Arbeitsgemeinschaft Ur- und Frühgeschichte, **33/34:** 221–246.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

STADLER, P. (1974): Fundber. Österreich, **13:** 23–25.
— (1977): Fundber. Österreich, **16:** 313.
— (1979): Das langobardische Gräberfeld von Mödling, Niederösterreich. – Archaeologica Austriaca, **63:** 31–47.
TESCHLER-NICOLA, M. (1979): Anthropologischer Befund des langobardischen Gräberfeldes von Mödling, Niederösterreich. – Archaeologica Austriaca, **63:** 49–61.
TESCHLER-NICOLA, M. & SCHULTZ, M. (1984): Jungneolithische Skelette der Badener Kultur aus Lichtenwörth und Leobersdorf, Niederösterreich. – Ann. Naturhist. Mus. Wien, **86**/A: 111–144.
URBAN, O. (1979): Ein lengyelzeitliches Grab aus Bisamberg, Niederösterreich. – Arch. Korrespondenzblatt, **9:** 377–383.
— (1979a): Lengyelzeitliche Gräberfunde in Niederösterreich und Burgenland. – Mitt. Österr. Arbeitsgemeinschaft Ur- und Frühgeschichte, **29:** 9–23.

Tafelerklärungen

Tafel 5

Bestattung 1, Mödling „In den Leinerinnen", weiblich, früh – mitteladult.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: 87A

Autor(en)/Author(s): Ruttkay Elisabeth, Teschler-Nicola Maria

Artikel/Article: Zwei Lengyel-Gräber aus Niederösterreich 211-235